YOUNG CLASSIC

1. sinfoniekonzert.



landestheater-niederbayern.de

konzert ltn.

PROGRAMM young classic | 1. sinfoniekonzert.

Alfred Schnittke (1934–1998)
Pastorale und Ballett aus „Suite im alten Stil“

Johannes Brahms (1833–1897)
Konzert für Violine und Orchester in D-Dur op.77

pause

Ludwig van Beethoven (1770–1827)
Sinfonie Nr. 6 in F-Dur op.68 „Pastorale“

11. Oktober 2026 | Theaterzelt Landshut | 18.00 Uhr

Dirigent Danyil Ilkiv
Violine Laura Handler
Niederbayerische Philharmonie

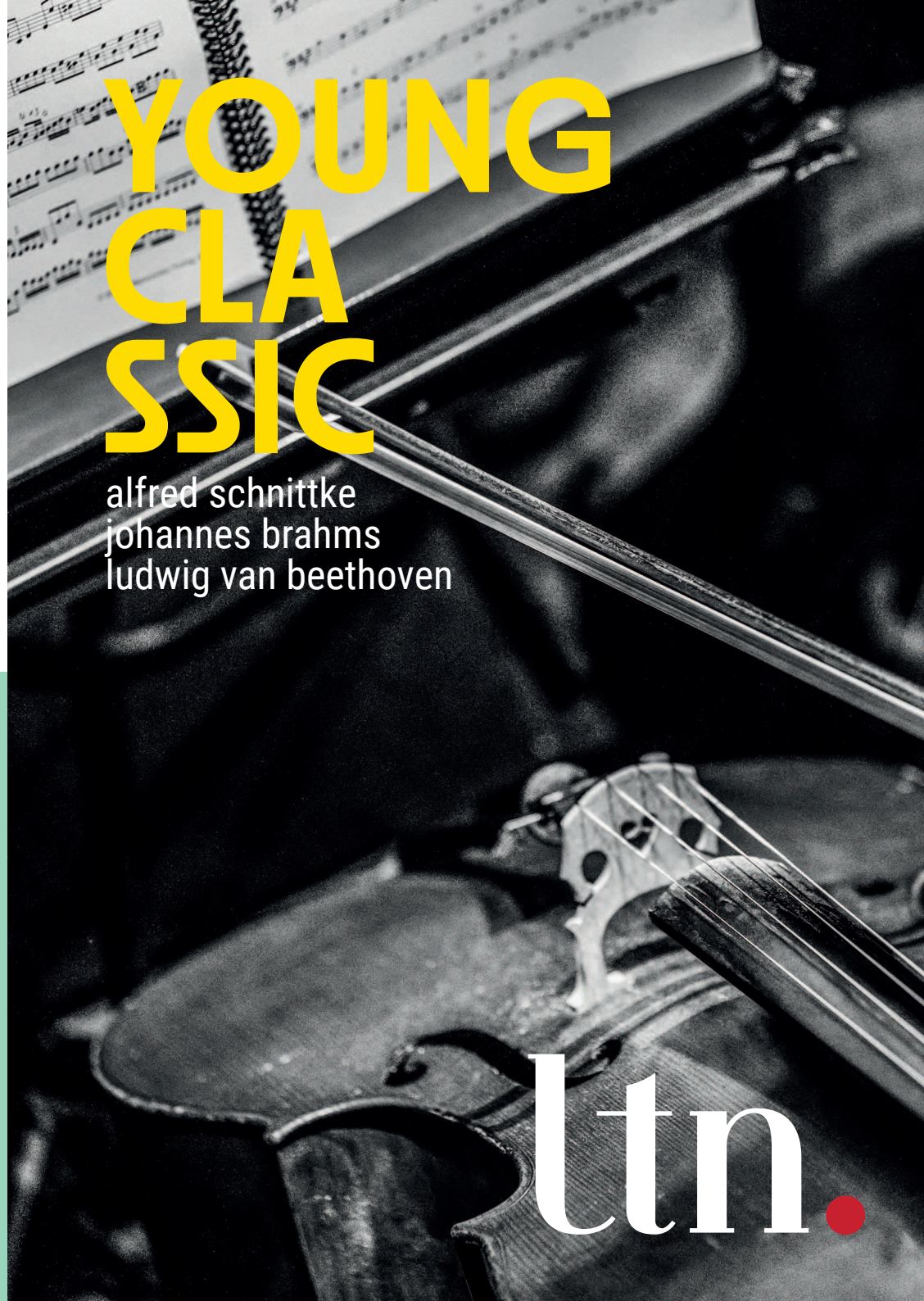
Dauer: 1 Stunde 50 Minuten
inklusive einer Pause

IMPRESSUM

Bildnachweise:	Titelbild: stock.adobe.com - Isabel, Portrait Ilkiv + Orchester: Peter Litvai; Portrait Handler: Andrej Grilc
Textnachweise:	www.laurahandler.com
Spielzeit:	2026 | 2027
Herausgeber:	Landestheater Niederbayern, Niedermayerstraße 101, 84036 Landshut, 0871 92208-0
Intendantin:	Astrid Großgasteiger
Redaktion:	„Pastorales“: Ronald Müller
Datum Drucklegung:	Oktober 2026
Layout und Gestaltung:	MOSTERT.art | grafik + corporate design | Angelika Mostert

Das Landestheater Niederbayern wird durch das
Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst gefördert.

Änderungen vorbehalten!



PASTORALES VORSPIEL

ronald müller

Eine hübsche und eingängige Musik, diese „Pastorale“ mit ihrem wiegenden Siciliano-Rhythmus und dieses springlebendige „Ballett“! Sie stammt bestimmt von einem Meister der Barockzeit. Von Telemann vielleicht, oder von Vivaldi? Aber nein. Diese Musik wurde 1972 komponiert. Es handelt sich um die ersten beiden Sätze der *Suite im alten Stil* von Alfred Schnittke. Sie stellt eines der ersten Werke des Komponisten dar, die seine Hinwendung zur „Polystilistik“ dokumentieren. Während er später tatsächlich innerhalb eines Werkes mit unterschiedlichen Kompositionsstilen in einen Dialog mit der Vergangenheit trat und diese dadurch stets mit der eigenen Gegenwart und ihrer Klangsprache konfrontierte, ist die *Suite im alten Stil* eine beinahe monostilistisch zu nennende Hommage an die Suitenform des 18. Jahrhunderts. Schnittke setzt sich hier gewissermaßen eine Maske auf. Nur an wenigen Stellen ahnen aufmerksame Zuhörer, dass es sich nicht um originale Barockmusik handeln kann. Die Suite ist ursprünglich für Violine und Klavier (bzw. Cembalo) geschrieben, wurde später aber auch für andere Besetzungen bearbeitet, so 1987 von Vladimir Spivakov and Vladimir Milman für Kammerorchester. Sie zählt zu den meistaufgeführten Werken des in Moskau ausgebildeten wolgadeutschen Komponisten, der ab 1977 international bekannt wurde und von 1990 bis zu seinem Tod 1998 mit seiner Familie in Hamburg lebte.

PASTORALE HEITERKEIT

Der 1833 in der norddeutschen Hansestadt geborene Johannes Brahms hatte 1871 endgültig seinen Wohnsitz nach Wien verlegt, in die Stadt Haydns, Mozarts, Beethovens und Schuberts, deren Schaffen er sich eng verbunden fühlte. Die Sommermonate verbrachte er regelmäßig außerhalb Wiens. In den Jahren 1877 bis 1879 bezog er sein Sommerquartier in Pörtschach am Wörthersee in Kärnten. Noch nach Jahren erinnerte er sich gerne an das „reizende, allerliebste“ Dörfchen: „Schöne Sommertage kommen mir in den Sinn und unwillkürlich manches, mit dem ich dort spazieren ging, so die D-Dur-Sinfonie, Violinkonzert und Sonate G-Dur ...“ Damit nennt Brahms selbst jene Hauptwerke, die in den Pörtschacher Sommern entstanden (2. Sinfonie, Violinkonzert und 1. Violinsonate). Sie alle sind von lieblich-pastoraler Heiterkeit und beglückender Gelöstheit erfüllt.

Die Komposition des Violinkonzertes fällt in den Sommer 1878, in dem sich Brahms übrigens auch seinen berühmten Vollbart wachsen ließ. Schon lange hatte sich der berühmte Geiger Joseph Joachim (1831-1907) ein Konzert von seinem langjährigen Freund Johannes Brahms gewünscht. Nun endlich war der Meister willens, seine „Schuld“ dem Freunde gegenüber abzutragen. Im Gegensatz zu seinen Klavierwerken stand Brahms jedoch nun vor der Aufgabe, für ein Soloinstrument schreiben zu müssen, das er selbst nicht beherrschte. Er sandte deshalb die Solostimme des neuen Werkes an Joachim mit dem Bemerken: „Ich wollte Dich natürlich bitten zu korrigieren ... Nun bin ich zufrieden, wenn Du ein Wort sagst, und vielleicht einige hineinschreibst: schwer, unbequem, unmöglich usw. Die ganze Geschichte hat vier Sätze; vom letzten schreib ich den Anfang – damit mir gleich die ungeschickten Figuren verboten werden!“ Joachim antwortete: „Herauszukriegen ist das Meiste, manches sogar recht originell violinmäßig – aber ob man’s mit Behagen im heißen Saale spielen wird, möchte ich nicht bejahen, bevor ich’s im Fluss mir vorgeführt“. Er machte auch einige Änderungsvorschläge, die jedoch letztendlich von Brahms kaum berücksichtigt worden sind. Vielleicht gerade dadurch, dass der Komponist kein guter Geiger war, wurde sein Konzert zum Wegbereiter einer neuen Technik, die ganz im Dienste der Intensivierung des Ausdrucks steht. Brahms hat das Violinkonzert also keineswegs Joachim auf den Leib geschrieben, wie manchmal behauptet wird, sondern seinen eigenen Willen durchgesetzt. Er schreibt über das Konzert an Billroth: „Übrigens ist es keines für Joachim, sondern bloß eines für die Violine“ – womit alles gesagt ist. Allerdings ließ Brahms bei der Kadenz des ersten Satzes dem Solisten freie Hand. Joachims Kadenz wird von den Geigern bis heute bevorzugt gespielt.

Die Uraufführung am Neujahrstag des Jahres 1879 fand im Leipziger Gewandhaus statt. Brahms dirigierte und Joachim spielte den Solopart. Der Beifall war freundlich, wenn auch nicht enthusiastisch. Man wusste nicht sofort den Rang des Stückes einzuschätzen. Es wurde als „Konzert gegen die Violine“, „dreisätzigen Saitenkrampf mit Orchesterbegleitung“ und „Sinfonie mit obligater Geige“ bezeichnet. Erst später würdigte man es als bedeutendstes Violinkonzert seit Beethovens und Mendelssohns Werken. Zum anfangs kritisierten Verhältnis von Soloinstrument und Orchester äußert sich Brahms’ Biograph Max Kalbeck treffend: „Die Violine behält die angestammten und angeborenen Herrscherrechte, aber sie verzichtet auf ihr einstiges absolutes Regiment, bequemt sich zur konstitutionellen Regierung und fährt gut dabei.“

Wie aus dem oben zitierten Brief an Joachim hervorgeht, war das Violinkonzert viersätzig geplant. Aus unbekannten Gründen hat Brahms wenig später die beiden Mittelsätze eliminiert (das Scherzo fand wahrscheinlich Eingang ins 2. Klavierkonzert) und ein völlig neues Adagio komponiert. So tritt uns das Werk in der traditionellen Dreisätzigkeit entgegen. Es hat mit dem Beethovenschen Violinkonzert nicht nur die ohnehin bei Geigern beliebte Tonart D-Dur gemeinsam, sondern verleugnet das große Vorbild auch im Ausdrucksgehalt und bis in manches Detail nicht. Das trifft besonders auf den ersten Satz zu, der wie bei Beethoven über die Hälfte der zeitlichen Ausdehnung des Gesamtwerkes ausmacht. Er baut sich auf drei Themen auf. Ein ruhig-kantabler, in Dreiklangsschritten sich bewegender Gedanke eröffnet. Zunächst noch in tiefen Lagen angesiedelt, erhebt er sich später auf der Solo-Violine in höhere Klangregionen. Auch ein zweites Thema mit zärtlich schmeichelnden Vorhalten ist lyrisch. Lediglich ein punktierter Epiloggedanke in Moll bringt rustikal kraftvolle Töne mit ins Spiel. Am Beginn des in deutlich erkennbarer dreiteiliger Form angelegten zweiten Satzes steht eine lang ausgesponnene liedhafte Oboenmelodie. Erst im 32. Takt setzt die Violine ein, greift die eben gehörte Weise auf und spinnt sie auf ihre Art fort. Den fis-Moll-Mittelteil beherrscht die Violine mit einem expressiven Monolog völlig. Die Reprise gestalten Oboe und Solo-Violine in trautem und reizvollem Wechselspiel gemeinsam. Am unkompliziertesten (freilich nicht für den Solisten) gibt sich der letzte Satz. Ihm drückt das von der Violine in klangvollen Doppelgriffen vorgestellte feurige Rondothema seinen Stempel auf. Es besitzt einen starken ungarischen Einschlag, der auch die peripheren Nebenthemen prägt. Nach der kurzen Kadenz führt ein gesteigertes Tempo das Konzert seinem schwungvoll-vitalen Ende entgegen.

PASTORALE SINFONIE

Unter den neun Sinfonien Ludwig van Beethovens nimmt die Sechste eine besondere Stellung ein: Sie ist die einzige Sinfonie, deren Sätze programmatische Überschriften tragen. Diese Tatsache lässt Beethoven als Ahnherrn der Programmmusik des 19. Jahrhunderts erscheinen. Dabei wird übersehen, dass sich musikalische Schilderungen des Land- bzw. Hirtenlebens bereits in der Renaissance-Zeit finden. Am Ende des 18. Jahrhunderts tauchen dann einige naturalistische ‚Tongemälde' auf, die als direkte Vorläufer der Beethovenschen „Pastorale" gelten dürfen (Vogler, Knecht, u.a.). Beethoven ging es jedoch nicht um Tonmalerei als Selbstzweck, wie folgende Anmerkungen in seinen Skizzenbüchern beweisen: „Man überlässt es dem Zuhörer, die Situationen auszufinden. Sinfonia caracteristica oder eine Erinnerung an das Landleben. – Jede Malerei, nachdem sie in der Instrumentalmusik zu weit getrieben, verliert. – Sinfonia pastorella. Wer auch nur je eine Idee vom Landleben erhalten, kann sich ohne viele Überschriften selbst denken, was der Autor will. – Auch ohne Beschreibung wird man das Ganze, welches mehr Empfinden als Tongemälde, erkennen." Ausdrücklich betont Beethoven den reflektierenden Charakter seiner Musik und befindet sich dabei in Übereinstimmung mit bedeutenden Musikgelehrten seiner Zeit. Zudem lassen diese Anmerkungen und auch die Satzüberschriften der 6. Sinfonie erkennen, dass es dem Komponisten nicht um eine wie auch immer geartete Darstellung einer abstrakten unbelebten Natur ging, sondern vielmehr um die durch den Menschen belebte und gestaltete Natur, das „Land" oder das „Landleben". Mit Recht stellt der Musikwissenschaftler Rudolf Bockholdt fest: „Aber nicht nur diese Vermenschlichung der Natur, ihre Kultivierung zu ‚Land', zeichnet Beethovens ‚Pastorale' aus. Das Singuläre dieser Sinfonie ist die zentrale Stellung des Menschen in und gegenüber der Natur."

Die Arbeit an der „Pastorale" begann Beethoven noch vor Beendigung ihres heroisch-dramatischen Gegenstücks, der Fünften. Gemeinsam mit ihr und sechs (!) anderen mehr oder weniger umfangreichen Werken erklang die Sinfonie zum ersten Male in einer großen von Beethoven veranstalteten Akademie am 22. Dezember 1808 im Theater an der Wien.

Das Werk steht in der für Hirtenmusiken allgemein üblichen „Pastoral-Tonart" F-Dur und hat von der klassischen Norm abweichend fünf Sätze, wobei die Sätze 3, 4 und 5 pausenlos aufeinander folgen und einen dramatisch konzipierten Block bilden, der durch die entsprechenden Satzüberschriften hinreichend charakterisiert ist.

Die Themenbildung orientiert sich latent oder offen am Dreiklang, oft in Verbindung mit bordunähnlichen Halteklängen, wie sie gleich zu Beginn des ersten Satzes in Bratschen und Celli zu vernehmen sind. Konflikte sucht man in dieser Musik vergebens, Kontraste sind eher schwach ausgeprägt. Vielmehr zeichnet die Sinfonie ein weitgehend ruhig-entspanntes Musizieren aus. „Die Musik ruht naturhaft kreisend in sich selbst, sie wird zum Ausdruck eines zeitaufhebenden Zustandes" (Rüdiger Heinze). Besonders deutlich lässt sich das in der Durchführung des Satzes erkennen. Hier wird das fallende Violinmotiv

aus dem zweiten Takt des Hauptthemas scheinbar unendlich oft wiederholt, auch die Harmonie wechselt auffallend selten. „Im Individuum, welches das Naturschöne erlebt und empfindet, spiegelt sich stete Erneuerung durch stete Wiederholung als jubelndes Sicheins-Fühlen, als rauschhafte Gefühlssteigerung – auch anhand des zweimal vorgeschriebenen crescendo poco a poco“ (Rüdiger Heinze).

Im ausgedehnten zweiten Satz (B-Dur) malen Spielfiguren der 2. Violinen, Bratschen und geteilten Celli das Murmeln eines Baches. Darüber erhebt sich in den 1. Violinen der innige Gesang des Menschen. Das Idyll vermittelt behagliche Ruhe und Geborgenheit. Vogelstimmen mischen sich in den Gesang. Im G-Dur-Mittelteil ist es die Goldammer (Dreiklangsfiguren in der Flöte), deren Motiv bald eng in das Stimmengeflecht integriert wird. Zu Recht äußerte Beethoven gegenüber seinem Sekretär Anton Schindler: „Hat sie nicht eine bedeutendere Rolle auszuführen als die andern? Mit denen soll es nur Scherz sein.“ Mit „denen“ waren Nachtigall (Flöte), Wachtel (Oboe) und Kuckuck (Klarinette) gemeint, die am Ende des Satzes zitiert werden.

Der dritte Satz führt uns mitten hinein ins bäuerische Volksleben. Es erklingen im Wechsel ein anmutig kapriziöser Walzer (3/4-Takt), wobei Beethoven mit feinem Humor die Dorfmusikanten charakterisiert, und ein derber Bauerntanz im 2/4-Takt. Gewitter und Sturm bereiten dem Volksfest ein vorzeitiges Ende. In diesem vierten Satz (f-Moll) gestaltet Beethoven mit allen ihm zu Gebote stehenden und doch mit sehr differenziert verwendeten Mitteln ein eindrucksvolles Naturereignis nach. Ebenso rasch wie es herangekommen war, verzieht sich das Unwetter wieder. Eine Choralmelodie in den Holzbläsern leitet über zum letzten Satz der Sinfonie. Dessen hymnischer Dankgesang entwickelt sich aus dem schlichten Dreiklangsmotiv eines Hirtenrufs (Klarinette, Horn). Er schwillt immer mächtiger an und gibt sich zeitweise sogar tänzerisch. Schließlich entfernt sich der Hirtenruf, und ein „Leb’ wohl“ des vollen Orchesters beendet die Sinfonie.

DANYIL ILKIV

Danyil Ilkiv stammt aus Kyjiw, der Hauptstadt der Ukraine. In eine musikalische Familie hineingeboren, erhielt er bereits früh seinen ersten Klavierunterricht. 2013 begann er sein Studium am Glier-Musikinstitut in Kyjiw mit dem Schwerpunkt Chorleitung in der Klasse von Halyna Horbatenko.
2017 bestand er die Aufnahmeprüfung an der Hochschule für Musik und Theater München, wo er bei Prof. Marcus Bosch und Prof. Georg Fritzsch Dirigieren studierte. Sein Masterstudium schloss er dort im Februar 2024 erfolgreich ab. Praktische Erfahrungen sammelte er mit renommierten Orchestern wie den Stuttgarter Philharmonikern, der Norddeutschen Philharmonie Rostock, dem Münchner Kammerorchester und dem Kyiv Symphony Orchestra.


danyil ilkiv

Als Korrepetitor und musikalischer Assistent war Danyil Ilkiv bei den Opernfestspielen Heidenheim in den Spielzeiten 2022 und 2023 tätig. Darüber hinaus übernahm er bei den Produktionen *Die Zauberflöte* an der Hochschule für Musik und Theater München (2021) sowie *Ariodante* von G. F. Händel an der Theaterakademie August Everding (2022) sowohl die Einstudierung als auch die musikalische Leitung.
Von 2024 bis 2026 war Danyil Ilkiv als Korrepetitor mit Dirigierverpflichtung am Volkstheater Rostock engagiert. Dort übernahm er unter anderem die musikalische Leitung der Produktionen *Anatevka* von Jerry Bock und *The Addams Family* von Andrew Lippa sowie der Wiederaufnahme von *Der Vogelhändler* von Carl Zeller.

Ab der Spielzeit 2026/2027 ist er als 1. Kapellmeister am Landestheater Niederbayern tätig.

LAURA HANDLER


laura handler

Die deutsch-kolumbianische Geigerin Laura Handler konzertiert international als Solistin, Kammermusikerin und Orchestermusikerin. Die Münchner Abendzeitung lobte in mehreren Kritiken ihr "paganinieskes Charisma und ebenbürtige Virtuosität" und ihr "überlegenes Spiel mit einer unwiderstehlichen Grandezza". Die im Jahr 1998 geborene Geigerin erhielt ihren ersten Violinunterricht im Alter von 6 Jahren. Bereits im Alter von 11 Jahren trat sie als Solistin bei den Kinderkonzerten der Münchner Philharmoniker unter der Leitung von Heinrich Klug auf und mit 12 Jahren hatte sie zusammen mit ihrer Schwester am Klavier einen Auftritt bei der Sternstundengala des Bayerischen Rundfunks, der live im Fernsehen übertragen wurde. Seitdem spielte Sie als Solistin mit zahlreichen Orchestern, unter anderem mit der klassischen Philharmonie Bonn, dem Württembergischen Kammerorchester Heilbronn, den Salzburg Chamber Soloists, dem Novosibirsk Philharmonic Orchestra, dem Imola Chamber Orchestra und dem Sinfonieorchester der Universität Mozarteum Salzburg. Außerdem konzertierte Laura Handler auf bedeutenden Festivals wie dem Dvorak Prague Festival, dem LvivMozArt Festival, dem Schleswig Holstein Festival, dem Zermatt Festival, dem Ravel Festival und dem Münchner Stars & Rising Stars Festival an der Seite von Künstlern wie Daniel Müller-Schott und Dmitry Sitkovetsky. Mit 14 Jahren wurde sie als Jungstudentin in die Zakhar Bron Akademie in Interlaken aufgenommen und von 2016 bis 2018 war sie zudem Jungstudentin bei Paul Roczek am Mozarteum Salzburg sowie Mitglied des Leopold-Mozart-Instituts für Begabungsförderung. Sie schloss 2023 ihr Bachelorstudium bei Harald Herzl am Mozarteum ab und setzt nun ihr Masterstudium bei Nora Chastain an der Universität der Künste Berlin fort.
Laura Handler ist mehrfache Preisträgerin bei nationalen und internationalen Wettbewerben. Neben zahlreichen ersten Preisen bei "Jugend Musiziert" in den Kategorien Violine und Gesang erhielt sie den Paul Roczek Award und war Preisträgerin beim Internationalen Khachaturian Wettbewerb, beim Concorso 21 Ruggiero Ricci, beim Internationalen Novosibirsk Violinwettbewerb, beim Königin Sophie Charlotte Wettbewerb und beim Concorso Internazionale Luigi Zanuccoli. Zuletzt erhielt sie 2026 vom Cusanus Werk und dem WDR den Maria-Ladenburger-Förderpreis für Musik. Wichtige musikalische Impulse erhielt Laura Handler darüber hinaus von Maxim Vengerov, Ana Chumachenco, Ingolf Turban, Vadim Repin, Mihaela Martin und Vadim Gluzman. Orchestererfahrung sammelte Laura Handler unter anderem beim Gustav Mahler Jugendorchester, bei der Produktion "Eva und Adam" im Rahmen der Opernfestspiele 2019 der Bayerischen Staatsoper und als Konzertmeisterin des Ensembles Enigma Classica unter der Leitung von Anna Handler. Sie war von 2021 – 2023 Akademistin bei den Münchner Philharmonikern und substituiert regelmäßig an der Wiener Staatsoper und bei den Wiener Philharmonikern. Laura Handler ist Stipendiatin der Yehudi Menuhin Organisation Live Music Now, der Studienstiftung Cusanuswerk, der Deutschen Stiftung Musikleben, der PE-Förderungen für Studierende der Musik e.V., der Internationalen Musikakademie in Liechtenstein, der Stiftung Villa Musica Rheinland-Pfalz und der Sinfonima Stiftung, welche ihr eine Violine von Giuseppe Odoardi von 1780 zur Verfügung stellt.

NIEDERBAYERISCHE PHILHARMONIE
orchester.



